

Normalbürger – stönd uf!



lic. iur.
Christoph
Spiess,
e. Gemeinderat,
Co-Zentral-
präsident,
Zürich

Mehr als dreissig Jahre ist es her, dass Anhänger des offensichtlich gescheiterten Kommunismus umsattelten und begannen, sogenannte «neue soziale Bewegungen» zu propagieren. Nachdem ich irgendwann verstanden hatte, was damit gemeint war, fragte ich im Zürcher Rathaus einmal den Wortführer der damaligen POCH lachend: «Glauben Sie ernsthaft, mit einer Koalition von Drogenabhängigen, illegalen Immigranten, Straftätern, Homosexuellen, psychisch Kranken und allerlei anderen Randgruppen doch noch eine Revolution anzetteln zu können?» Der «Pöchler» lächelte nur. Inzwischen ist mir das

Lachen gründlich vergangen. **Der Mann hat seine Revolution gemacht und zusammen mit seinesgleichen die ganze Gesellschaftsordnung zertrümmert! Ein wichtiges Instrument für diese Zerstörungsarbeit war und ist das penetrante Gejammer über allerlei angebliche «Diskrimi-**

nierungen». So werden beispielsweise die Frauen gegen die Männer aufgehetzt. 90% der Frauen leisten in Familie und Beruf grossartige Arbeit, werden dafür hoch geschätzt, wissen das auch und interessieren sich deshalb nicht für einen läppischen «Frauenstreik».

Aber eine Minderheit lautstark stänkernder frustrierter «Emanzen» schafft es doch, zusammen mit den männlichen Verfechtern eines maximalen Chaos und unterstützt von grossen Teilen der Medien, wochenlang im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit zu stehen.

In Zürich blockieren einige von ihnen, auf den Tramschienen picknickend, zur Stosszeit wichtige Verkehrsknotenpunkte und stürzen auf diese Weise die Stadt ins Chaos. Die Polizei ist mit einem «Dialogteam» vor Ort und tut im Übrigen – zweifellos auf Befehl von ganz oben – nichts. Tags darauf kommen an die 20'000 Personen mit besonderen sexuellen Veranlagungen nach Zürich und paradien durch die Innenstadt. Ihr

Geschrei nach «Rechten von Schwulen und Lesben»

füllt wiederum Zeitungsseiten und Nachrichtensendungen. Die Stadtbehörden schmücken Tram und Bus mit Regenbogenfahnen, um die «LGBTQI-Community» zu feiern. Die vielen Buchstaben und die englische Sprache ändern aber nichts daran, dass es sich um eine Minderheit von vielleicht 5% der Bevölkerung handelt. Natürlich geht es nicht an, diese wegen ihrer sexuellen Neigungen zu belästi-



Eine solche soziale Bewegung stellen die sogenannten Sans-Papiers dar. Es handelt sich um illegale Migranten. Dennoch fordern rot-grüne Aktivisten deren widerrechtliche Legalisierung.

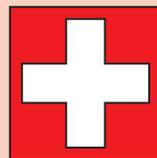
Die diesjährige 1.-August-Feier

findet im

**Seehotel Hallwil
in Beinwil am See**

im Kanton Aargau statt.

**Eine Anmeldung ist nicht notwendig.
Wir freuen uns, auch Sie begrüssen zu dürfen
(sämtliche Informationen auf Seite 5).**



POSTCODE

AZB 3001 Bern

gen. Ebenso klar ist indessen, dass sich die Gesetzgebung an der von der Natur vorgegebenen Normalität orientieren muss. Die Lis-

te von kleinen und kleinsten «Communities» mit

Fortsetzung Seite 2

**Ein Europa der unabhängigen Nationalstaaten rückt näher!
Bei den Europawahlen konnten die EU-kritischen Kräfte stark zulegen.**

Normalbürger – stönd uf!

Fortsetzung von Seite 1

**Forderungen nach tausend
«Extrawürsten»**

wird jedes Jahr länger. Die einen vagabundieren wohnsitzlos umher und glauben, gegenüber der Allgemeinheit ein Recht auf Standplätze für ihre Wohnwagen beanspruchen zu dürfen. Andere wollen rund um die Uhr Party machen und scheren sich einen Deut um die grosse Mehrheit von Mitbürgern, **die nachts schlafen möchten, weil sie frühmorgens aufstehen und zur Arbeit gehen müssen.**

Unzählige Migranten schleichen illegal ins Land und widersetzen sich hartnäckig ihrer Heimführung. Sie werden dabei von einer kleinen, aber gut vernetzten Szene aus allerlei «Tränendrüsendrückern», aber auch bewussten Saboteuren der Rechtsordnung nach Kräften unterstützt.

Sogenannte «Kulturschaffende», für deren Werke die Nachfrage fehlt, verlangen, leider oft mit Erfolg, staatliche Unterstützung, statt dass sie sich einer normalen Arbeit zuwenden würden. Ein studierter Politologe schrieb kürzlich (vermutlich zutreffend), die hiesige Sozialdemokratie habe im Gegensatz zur deutschen bisher ihren Niedergang vermeiden können, weil sie sich – man kann das auch Verrat nennen – von der Arbeiterschaft abgewandt habe. Stattdessen sei sie nun



Linksextreme Chaoten wie beispielsweise die Antifa verteidigen diese Minderheitenpolitik mit antidemokratischen Mitteln.

**die Partei der urbanen
soziokulturellen Spezialisten**

Diese «Spezialisten» erfinden auf Kosten des werktätigen Steuerzahlers immer neue Probleme und verwalten diese dann mit grossem Aufwand, ohne dafür je eine Lösung zu finden. **So wächst das Heer von Betreuern, Sozialarbeitern, Psychologen, Pädagogen usw. unablässig und wir brauchen uns nicht zu wundern, dass die produzierende Wirtschaft unter «Fachkräftemangel» leidet. Wer sich gegen den Wildwuchs all dieser «neuen sozialen Bewegungen» zu wehren versucht, bekommt es rasch mit deren militanter Speerspitze zu tun, den sogenannten «Antifaschisten».**

Sie geben vor, gegen etwas zu kämpfen, was es glücklicherweise seit bald achtzig Jahren nicht mehr gibt. In Wirklichkeit terrorisieren sie jeden, der die vorstehend beschriebene neomarxistische Chaos-Strategie durchschaut und ihr entgegenzutreten versucht.

**Es ist Zeit für einen Aufstand
der Normalbürger**

Eine funktionierende Gesellschaft muss nicht verkrustet und kleinkariert sein, wie das hierzulande vielleicht in den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts noch der Fall war. Sie kann durchaus eine gewisse Bandbreite an Lebens- und Verhaltensweisen tolerieren, braucht aber auch klare Regeln und muss

ein Minimum an ethnischer und kultureller Homogenität durchsetzen. **Darum ist die gesamte Politik, insbesondere auch in den Bereichen von Erziehung und Bildung, nicht auf Randgruppen, sondern auf die Bedürfnisse der normalen Bürgerinnen und Bürger auszurichten.** Sie sind die Leistungsträger, auf die wir alle besonders angewiesen sind.

Wir sollten auch wieder den Mut finden, Respekt vor natürlichen und gesetzlich geschaffenen Autoritäten zu verlangen und nicht länger tatenlos zuzuschauen, wie diese als «Patriarchat» und dergleichen abqualifiziert und systematisch untergraben werden.

Ausserdem braucht die lebensfähige Volksgemeinschaft Schutzmechanismen gegen aussen, insbesondere eine verteidigungsfähige Armee und eine wirksame Kontrolle der Landesgrenzen. Das alles schafft Identität, und diese wiederum garantiert zusammen mit einem soliden, gut ausgebauten Sozialsystem für Einheimische Geborgenheit und Wohlbefinden.

Ein erster Schritt aus dem «neuen sozialen Schlamassel» hin zu einer modernen Eidgenossenschaft ist Ihre Stimme für die Schweizer Demokraten (SD) bei den Nationalratswahlen vom 20. Oktober 2019!

Neutralität nicht mehr gewährleistet

Obwohl wir von sogenannten Freunden (von denen wir allerdings nie mit Sicherheit wissen, wer sie kommandiert) umgeben sind, könnte das folgende Szenario durchaus jederzeit eintreffen: Einige Kampf- und Mannschaftstransporthelikopter besetzen ohne Vorwarnung zwei Kernkraftwerke, das Bundeshaus und etliche wichtige Verkehrsknotenpunkte des Strassen- und Bahnnetzes (inklusive den Zugängen zu den Gotthardtunneln). Gleichzeitig landen auf den Flughäfen Zürich-Kloten und Genf je zwei bis drei Grossraumflugzeuge (gecharterte Passagiermaschinen, angemeldet). Die ankommenden «Touristen» tragen schwarze Spezialuniformen und sind mit Sturmgewehren be-

waffnet. **Die Kantonspolizei hat kurz zuvor den Befehl erhalten, nicht zu versuchen, diese Truppen aufzuhalten. Es seien Sicherheitstruppen, die einen geplanten Grossanschlag verhindern sollten.** Der Bundesrat gibt über Radio, Funk und alle vorgesehenen Notfallverbindungen bekannt, es werde nichts passieren, **die Bevölkerung soll Ruhe bewahren, die eingeflogenen Sicherheitstruppen seien aufgeboden worden, um einen unmittelbar bevorstehenden Grossanschlag auf Verkehrs- und Versorgungsinfrastrukturen der Schweiz zu verhindern. Er kommuniziert dabei nicht, ob es sich um EU-, Nato- oder andere Spezialtruppen handelt.** Der Zugang zu Radio und Fernsehen sei aus Si-

cherheitsgründen vorläufig blockiert, es würden nur direkte Anweisungen des Bundesrates (in Geiselhaft) übermittelt, die unbedingt sofort zu befolgen wären. Es gibt zunächst keine Pressekonferenzen. Anfragen von Medien bleiben aus.

Die Kantonspolizei Zürich wird auf bundesrätlichen Befehl hin von einem «Sicherheitsoffizier» mit einer Spezialtruppenkompanie geführt. Den Polizeikommandanten nimmt man fest und setzt ihn in «Sicherheitshaft». Der Sicherheitsoffizier übernimmt die gesamten Befehlsstrukturen.

Opfer eines Stellvertreterkrieges

Es ist rasch klar, dass jeder «unüberlegte» Widerstand fatale Folgen hätte. Beispielsweise könnten die Kernkraftwerke abgeschaltet werden. Dadurch besteht ein hohes Mass an Erpressbarkeit. **Innert zwei Tagen gäbe es nebst Strom auch kein Benzin und keine Nahrungsmittelversorgung mehr. Das entstehende Chaos würde weitere «Sicherheitstruppen» ins Land rufen.** Man liesse entsprechende Kommandoposten der Besatzung (inklusive militärisches Nato-Personal) dezentral in dicht bewohnten Städten und Agglomerationen verteilen. Auf diese Weise könnte die Schweiz noch überleben und wäre nicht direkt von Krieg betroffen.

Sollte aber unmittelbar oder kurzfristig in Europa ein ernsthaft bewaffneter Konflikt ausbrechen, so würden wir damit zum strategischen Ziel von «Präventionsmassnahmen» der um die Macht kämpfenden «Freunde».

Wie bereits vor ungefähr 200 Jahren hätten wir in unserem Land einen Stellvertreterkrieg. Und wie so etwas dann in der Eskalation aussieht, kann sich jeder unbedarfte oder gutgläubige Bürger am Beispiel Syrien selbst ausmalen. Dank zwei überstandenen Weltkriegen müssten wir eigentlich in der Lage sein, solche Szenarien zu verhindern. Viele Leute sind jedoch ahnungslos und nicht bereit, aus der Geschichte und den aktuellen politischen Situationen auf dieser Welt zu lernen.

Dringender Handlungsbedarf bei der Luftwaffe

Die Schweiz benötigt unbedingt eine für alle möglichen Szenarien eher überdimensionierte Kampfflugzeugflotte. Dabei ist der schwedische Saab-Gripen zweifellos die beste Wahl. Wenn man schnellstmöglich eine Flotte von mindestens 70 Flugzeugen beschafft, sehen alle zweifelnden «Partner» und «Freunde», dass es uns wieder ernst ist mit der völkerrechtlichen Verpflichtung der bewaffneten Neutralität. Der unbedingte Willen zum Selbstschutz soll oberste Priorität haben! Zurzeit bringen wir gerade einmal vier alte Flugzeuge während der Bürozeiten für zwei bis drei Wochen in die Luft. Danach müssen wir von den «Freunden» eine Pause verlangen. Für den Preis von einem Eurofighter erhält man drei Gripen. Nicht nur Flugzeuge fallen



Der Gripen wäre die richtige Wahl für die Schweizer Luftwaffe.

hie und da aus, auch Piloten. Mit 70 neuen Flugzeugen könnten wir auch wieder ein einsatzbereites Pilotenteam zusammenstellen und die Motivation für gute Leute, Militärpilot zu werden, dürfte steigen.

Der Gripen wurde von schweizerischen Militärpiloten getestet. Jegliche Fachleute äussern keinerlei Zweifel an der Tauglichkeit dieses Kampfflugzeuges. Die Anforderungen an die schwedische Luftwaffe sind sehr hoch.

Das Land verfügt über eine direkte Küstenlinie von insgesamt ungefähr 1500 Kilometern. Die Flugzeuge müssen auch die komplizierten Schärengebiete vor Stockholm und im Südwesten kontrollieren können. Ausserdem erstreckt sich Schweden bis weit über den nördlichen Polarkreis hinaus auf etwa 70 Grad nördlicher

Breite und grenzt dort an Finnland im Osten und an Norwegen im Westen.

Schweden hat ähnliche klimatische Bedingungen wie wir, das heisst kaltes, dunkles Winterwetter und damit häufig schlechte Sichtverhältnisse.

Negativentscheid zum Gripen

Beim Eurofighter oder amerikanischen Flugzeugen im Allgemeinen sind wir nicht sicher, welche geheime Software gut versteckt eingebaut wurde, die es «erlaubt», auf «höheren» Befehl hin, die Flugzeuge am Boden festzuhalten. Beim Gripen lässt sich diese Gefahr am ehesten ausschliessen. Schweden ist wie wir ein neutrales Land.

Des Weiteren wäre es strategisch, diplomatisch und wirtschaftlich von Vorteil, wenn sich neutrale

Länder, in diesem Fall auch durch solche Geschäfte, gegenseitig unterstützen.

Leider hat sich nun vor kurzem die Armasuisse und die Schweizer Luftwaffe gegen den Gripen entschieden. In dieser Sache muss von verantwortungsbewussten Eidgenossen noch etliche Überzeugungsarbeit geleistet werden. Erst dann sind wir als selbstständige, freie und neutrale Nation wieder glaubwürdig.

Die Alternativen zum schwedischen Kampfflugzeug fallen nämlich deutlich schlechter aus. Der Ball liegt jetzt bei den Räten. Diese sollten versuchen, auf den Bundesrat Druck auszuüben.

Alexander Steinacher, Thalwil

Was tun gegen Verkehrskollaps?

Um den Verkehrskollaps in den Grossagglomerationen zu verhindern, gibt es noch andere Mittel als die Erhöhung der Verkehrskapazitäten und die weitere bauliche Verdichtung in den bereits stark überbauten Agglomerationsgebieten.

In erster Linie ist es wichtig, die Zuwanderung auf ein vernünftiges Mass zu beschränken. Daneben muss man die Arbeitsplatzentwicklung an den Hotspots der Agglomerationen durch eine entsprechende Zonenpolitik ein-

schränken. Auch die Wirtschaft sollte sich bewegen und Arbeitsplätze, die nicht zwingend an zentralen Standorten in den Agglomerationsgemeinden sein müssen, in die Zentren an der Peripherie, beispielsweise in den Kanton Aargau,

verlagern, um damit unter anderem die weniger genutzte Gegenlast-Richtung der Pendlerverkehrswege besser ausnützen zu können.

Alex Schneider, Küttigen

**Der institutionelle Rahmenvertrag darf niemals eine Option sein!
Im Namen einer souveränen Schweiz – Fundamentalopposition aufrechterhalten!**

Tiger sind weiterhin stark gefährdet

Vor hundert Jahren lebten in ganz Asien noch 100'000 Tiger in freier Wildbahn. Heute gibt es nur noch 3890 freilebende Tiger (Lat. *Panthera tigris*). Auf der Roten Liste der stark gefährdeten Tiere der Weltnaturschutzorganisation sind alle Tigerarten aufgeführt. **In den letzten 150 Jahren haben die Grosskatzen 93% ihres Lebensraumes verloren. Ihr Verbreitungsgebiet, verteilt auf 13 asiatische Länder, ist auf winzige Reste geschrumpft.** Die grössten und schönsten Raubkatzen sind in Gefahr, von unserem Globus ganz zu verschwinden. **Schuld daran ist der Mensch, da die örtliche Bevölkerung immer schneller wächst und mehr natürliche Gebiete für sich beansprucht.** Durch die Abholzung der Wälder, die Kultivierung der Landwirtschaft und den Bau von Strassen wird das Jagdgebiet der Tiger zerstückt und massiv verkleinert. Die Zahl der Huftiere, ihrer bevorzugten Beute, sinkt auch, zumal sich der Lebensraum der meisten Wildtiere ständig verkleinert. Die einzige Lösung, um sie vor dem Aussterben zu bewahren, ist der Erhalt der Ökosysteme und die Errichtung von Schutzzonen. **Leider sind die Tiere sogar in den Naturschutzgebieten vor skrupellosen Wilderern nicht sicher.**

Der Hauptgrund des Rückgangs der Tigerpopulationen ist die illegale Jagd auf Felle und Knochen. Die traditionelle chinesische Medizin vermarktet Tigerprodukte als Wunderheilmittel. Seit Jahren steigt die Nachfrage nach Tigerknochen, die gemäss chinesischem Aberglaube potenzfördernd sein sollen.

Es existieren in China Tigerfarmen. Dort werden die Tiere speziell für die medizinische Verwertung gezüchtet. Der Handel mit ihren Knochen, Zähnen, Augen, Barthaaren, Krallen und neuerdings auch wieder Fellen erzielt hohe Gewinne. **Eigentlich ist der Handel mit Tigerprodukten seit 1975 durch das Washingtoner Artenschutzabkommen verboten und auch China erliess 1993 ein nationales Handelsverbot. Doch in allen asiatischen Ländern wird der Tigermord weiterhin verdeckt geduldet und nur sehr selten geahndet.** Der Mindestpreis für einen toten Tiger liegt bei 15'000 Euro, was verlockend viel Geld für die einheimische Bevölkerung ist.



Die langfristige Stabilisierung der Tigerbestände wird äusserst schwierig.

Verschiedene Unterarten und ihre Bestände

Noch existieren sechs verschiedene Unterarten der Tiger, drei weitere wurden bereits ausgerottet. **Der Bali-Tiger starb 1940 aus, der Kaspische Tiger 1970 und der Java-Tiger in den 1980er-Jahren. Der Bengal-Tiger (auch indischer Königstiger) kommt noch am häufigsten in Indien vor.** Er ist die zweitgrösste Raubkatze, der «König des Dschungels». Kleinere Populationen leben noch in Nepal, Bangladesch, Bhutan, China und Myanmar. Insgesamt ergab die Zählung 2226 Tiere, was eine kleine Zunahme darstellt. **Der Sibirische Tiger, auch Amurtiger genannt, ist der grösste und majestätischste Vertreter der Raubkatzen, mit bis zu drei Metern Länge, einem Gewicht von bis zu 300 kg und einer Schulterhöhe von 115 cm.** Er besiedelt die Grenzregionen von Russland, China und Korea. Er hat ein langes, relativ helles, sehr dichtes Fell.

Der Bestand belief sich 1947 nur noch auf 30 Exemplare. Dank dem Schutzprojekt «Project Tiger» des WWF erholten sich die Bestände in Ostsibirien und Indien etwas. Heute sind es immerhin wieder 400 Tiere.

Der Indochinesische Tiger, auch Hinterindischer Tiger genannt, ähnelt dem Königstiger, er ist jedoch etwas leichter und seine Fellfarbe ist dunkler. Diese Art lebt auf dem Festland Südostasiens. Ihr Bestand ist in den Mekong-Anrainerstaaten um 70 % gesunken, sodass nur noch ca. 1200 Tiere überlebt haben. Der Südchinesische Tiger kommt nur noch selten vor.

Seit 1990 wurde keiner mehr gesichtet. Es wird vermutet, dass noch knapp 20 dieser Unterart überlebt haben. Somit sind sie sehr stark vom Aussterben bedroht, zusätzlich auch durch Inzucht.

Die Stiftung «Save Chinas Tigers» züchtet erfolgreich Zootiere in einem südafrikanischen Reservat, um sie später wieder in ihrer ursprünglichen Heimat auszusetzen. **Der malaysische Tiger lebt in Malaysia.** Offiziell sollen noch 500 Tiere existieren, doch Experten schätzen die Zahl um ein Vielfaches geringer ein. **Der Sumatra-Tiger ist die kleinste Tigerart, wiegt nur 150 kg und ist 140 cm lang. Es soll nur noch ungefähr 400 Tiere auf Sumatra geben.**

Rettingsprogramme für den Tiger

Im Jahre 2010, das nach dem chinesischen Kalender ein Jahr des Tigers war, wurde die Zahl der überlebenden Tiere auf nur noch 3200 Exemplare geschätzt. Zuvor glaubte man, es seien noch 6000, doch die indische Zählmethode hatte sich als fehlerhaft erwiesen. Im November 2010 trafen sich die Regierungschefs von 13 Ländern mit Tigerbeständen zu einer Tigerkonferenz in St. Petersburg, unter dem Vorsitz des russischen Präsidenten Wladimir Putin. Nach zähen Verhandlungen einigten sich die Länder auf die Schaffung von Kernschutzzonen für die Grosskatzen. **Das Abholzen der Wälder und der Bau von Strassen sowie Pipelines soll vor allem in China und Russland gestoppt werden. Die Nachfrage nach Tigerprodukten müsse mittels spezieller Kampagnen gesenkt und die Wilderer und Schmuggler stärker bekämpft**

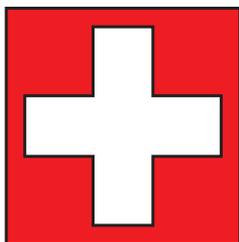
werden. Tigerfarmen sollen verboten werden. **Die St. Petersburger Resolution beschloss, die Zahl der freilebenden Tiger von 3200 bis zum Jahr 2022, dem nächsten chinesischen «Jahr des Tigers», zu verdoppeln.** Der bekannte Schauspieler Leonardo DiCaprio spendete eine Million US-Dollars für dieses Projekt. Doch trotz all dieser Massnahmen zum Schutz der Tiger sanken die Zahlen weiter. **Nur in Indien stieg die Tigerpopulation um 500 Tiere und in Nepal um 200, dagegen sank sie in Bangladesch um 300 Exemplare.** Die Wildhüter führen einen fast aussichtslosen Kampf gegen Wilderer, Schmuggler und korrupte Behörden. Die Grenzregion zwischen Myanmar, China und Thailand ist ein Drehkreuz des illegalen Marktes mit Tigerprodukten. Trotz internationalem Handelsverbot werden die Raubkatzen illegal in ganz Asien von gut ausgerüsteten, organisierten Banden abgeschossen. Dies geschieht lediglich aus reiner, skrupelloser Geldgier!

Heute gibt es nur noch knapp 4000 wilde Tiger, davon leben 70% in 42 Schutzgebieten in ganz Asien. Der WWF und weitere Tierschutzorganisationen sind in verschiedenen Regionen der 13 Tiger-Verbreitungszonen mit Hilfsprojekten aktiv.

Der WWF schafft neue Schutzzonen und damit verbundene Waldkorridore, die als Durchgänge für alle Wildtiere eine wichtige Funktion für die Fortpflanzung erfüllen. So wird die genetische Durchmischung gewährleistet und Inzest, der zum Aussterben einer Art führen kann, verhindert. Zusätzlich sollen auch die Anti-Wilderer-Patrouillen verstärkt werden. Der 29. Juni wurde zum internationalen Tag des Tigers erklärt.

Aussichten für die Zukunft

Gegenwärtig leben weltweit mehr Tiger in Zoos als in der freien Natur. Es bleibt also die Hoffnung, man könnte in Gefangenschaft geborene Tiere an ein Leben in der Wildnis gewöhnen und in ihre Ursprungsländer auswildern. **Während die Menschheit sich immer schneller vermehrt, und entsprechend mehr Lebensraum zubetoniert, wird der Platz für alle Wildtiere stetig enger und das**



1.-August-Feier 2019 der Schweizer Demokraten



**Die diesjährige 1.-August-Feier findet statt
im Seehotel Hallwil, Seestrasse 79, Beinwil am See (AG)**

Programm:

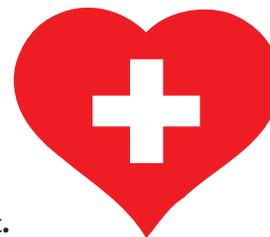
- ab 11.00 Uhr **Gemeinsames Singen der Nationalhymne «Rufst Du mein Vaterland»**
Begrüssung durch Margrit Neukomm, Vizepräsidentin SD Schweiz, Bern
- 11.15 Uhr **Referat zum Thema «Politik für Normalbürger statt für Randgruppen»**
Referent: **lic. iur. Christoph Spiess**, Co-Präsident SD Schweiz, Zürich
- 12.30 Uhr **Mittagessen** – Menü: Vorspeise: Kartoffel-Lauchcremesuppe mit Croutons, Hauptspeise: Pouletbrust mit gebackener Banane, Kokos-Currysauce und Früchte-Reis, Dessert: Ananas-Carpaccio mit Zitronensorbet.
Kosten: Fr. 26.50
Für Vegetarier und Veganer besteht die Möglichkeit, eine andere Hauptspeise auszuwählen.
- 14.00 Uhr **Kurzansprache in französischer Sprache durch Dr. Michel Dupont**, Co-Präsident SD Schweiz, Pully
- 14.30 Uhr **Hauptansprache zum Nationalfeiertag**. Referent: **Adrian Pulver**, SD-Zentralsekretär, Bern
- 15.15 Uhr **Gemeinsames Singen der Nationalhymne «Trittst im Morgenrot daher»**
- ca. 15.30 Uhr **Ende der Veranstaltung**

Wichtig: Eine Anmeldung ist nicht notwendig! Dieser Anlass wird bei jeder Witterung durchgeführt.

Anfahrt: Die Anreise **mit dem Zug** ist problemlos. Ab Zürich Hbf. und Bern alle 30 Minuten bis Lenzburg, dann umsteigen auf die S9 (Regionalzug Richtung Luzern) bis Beinwil am See. Ab Luzern alle 30 Minuten direkt bis Beinwil am See. Das Seehotel Hallwil liegt 15 Gehminuten vom Bahnhof entfernt und befindet sich neben der Anlegestelle für den Schiffsverkehr.

Mit dem Auto die Autobahnausfahrt Aarau-Ost benützen und über Seon und Birrwil nach Beinwil am See. Von Luzern aus über Eschenbach und Hochdorf bis Beinwil am See. Parkplätze sind direkt beim Restaurant genügend vorhanden.

Für dringende Rückfragen zur SD-Feier: Telefon 031 974 20 10 (Zentralsekretariat) oder 079 764 70 83 (Natel Adrian Pulver, SD-Zentralsekretär)

**Tiger sind weiterhin stark gefährdet**

Fortsetzung von Seite 4

Nahrungsangebot zunehmend kleiner. Viele werden illegal gejagt und der Schwarzhandel mit tierischen Produkten blüht in Asien, Afrika und Südamerika weiterhin. **Auf unserer Erde leben 7'674'575'000 Menschen (7,6 Milliarden), Stand 1. Januar 2019. Täglich werden 230'000 Kinder geboren, das bedeutet 80 Millionen Personen mehr pro**

Jahr. Bis zum Jahr 2045 erreicht die Weltbevölkerung voraussichtlich die 10-Milliarden-Marke! Wo bleibt da noch Platz für Wildtiere? Die Rote Liste bedrohter Tiere und Pflanzen wächst rasant. Die verschiedenen Arten sterben schneller, als die Liste aktualisiert werden kann. Es ist nicht abzusehen, wie lange es noch dauert, bis auch die schönsten Tiere der Schöpfung ausgerottet worden sind. **Gleichzeitig wird das ganze Gleichgewicht der Natur gestört, was letztendlich auch die ständig**

wachsende Menschheit stark betrifft.

Unser Planet wird unweigerlich zerstört und keine noch so moderne Technologie kann ihn retten. Die Menschen laden grosse Schuld auf sich, ob aus Geldgier, Ignoranz, Unwissenheit, Aberglaube, Hochmut, Egoismus oder Skrupellosigkeit.

Leider haben die meisten Zeitgenossen schon resigniert und den-

ken: «Nach mir die Sintflut!» **Niemand fühlt sich verantwortlich für den Frevel an der Natur und den Tieren! Die Politiker aller Länder sollten endlich gemeinsam handeln und entschlossen dagegen vorgehen.** Verschiedene Umwelt- und Tierschutzorganisationen versuchen zwar alles, aber ob sie das schaffen, ist ungewiss.

*Margrit Neukomm,
Zentralvizepräsidentin, Bern*

Für eine produzierende Landwirtschaft ohne giftige Substanzen! Ja zu den beiden Pestizid-Initiativen!

Eine Gesellschaft bricht auseinander

Der Individualismus in unserer Gesellschaft hat während der vergangenen Jahre nicht mehr tragbare Dimensionen erreicht. Das Problem beginnt bereits beim Einzelnen. Während die Schweizer Gesellschaft in der Auflösung begriffen ist, blühen die baltischen Völker auf und legen dabei eine Geisteshaltung an den Tag, die auch uns angesichts der kommenden politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen guttäte. **Der Kollektivismus stellt die Bedürfnisse einer Gruppe – zum Beispiel eines Volkes – über die Bedürfnisse des Einzelnen. Gemeinschaftsgefühl und Solidarität sind hier wichtige Aspekte.** Obwohl sich dieses Wertemodell über die gesamte Menschheitsgeschichte hinweg bewährt hat, gerät es vor allem in Westeuropa – und damit in der Schweiz – zunehmend unter Druck. Gleichzeitig wird der Individualismus proklamiert. Dieser stellt das Wohl des Individuums über dasjenige der Gemeinschaft und fördert auf diese Weise Egoismus und Wertezerrfall. **Doch ohne Gemeinschaftsgefühl und guten Zusammenhalt im Volk bricht unsere Gesellschaft langsam auseinander und wird anfälliger für die Expansionsgelüste der EU.**

Individualismus statt Kollektivismus

In unseren modernen Zeiten scheint es nicht mehr angesagt zu sein, sich um andere Leute zu kümmern. Seien wir einmal ehrlich: Wie viele Autofahrer in der Schweiz halten an, wenn sie jemanden mit einer Panne am Strassenrand stehen sehen? – Kein Einziger würde helfen! Alle fahren einfach weiter, als ob es sie nichts angehe. In den Städten ist die Lage nicht minder kritisch als auf dem Lande.

Obgleich wir Schweizer nicht gerade für unsere Gesprächigkeit bekannt sind, redete man früher noch eher einmal mit seinen Mitmenschen – auch mit Fremden.

Wer sich heute in den Zügen und Strassenbahnen umschaute, der wird feststellen, dass die meisten Leute Kopfhörer in den Ohren tragen, ununterbrochen auf ihre Mobiltelefone starren oder sich hinter dicken Sonnenbrillen verstecken,

damit sie ja niemand anschaut – oder noch schlimmer – anspricht. Lockere, unverbindliche Gespräche, um sich die Zeit zu vertreiben, sind eisernem Schweigen gewichen, die Menschen isolieren sich. Diese schädlichen Tendenzen werden durch unsere Medien weiter verstärkt. **In der Werbung und auf sozialen Netzwerken herrscht schon seit geraumer Zeit das Bild des von der Gesellschaft völlig unabhängigen Individuums vor.**

Grundsätzlich ist nichts dagegen einzuwenden, dass jede Person um ihr eigenes Wohlbefinden besorgt ist. Dies liegt in unserer Natur. Problematisch wird es dann, wenn soziale und menschliche Komponenten gänzlich auf der Strecke bleiben.

Traditionen wie das Vereinswesen versinken allmählich in der Bedeutungslosigkeit, denn niemand will sich mehr ehrenamtlich engagieren und einen Beitrag für die Gemeinschaft leisten. **Ein weiterer Faktor, der zum fortschreitenden Zerfall der Schweizer Gesellschaft beiträgt, ist der schwindende Nationalstolz.**

Heutzutage ist es verpönt, sich öffentlich als Patriot zu bekennen. Und wer sich nicht mit seinem Land identifiziert, für den dürfte es ebenfalls schwierig sein, sich mit seinem Volk zu identifizieren.

Esten gehen als gutes Beispiel voran

Ganz anders als in Westeuropa sieht die Situation im Osten des «alten Kontinents» aus. Neben Ländern wie Ungarn und Polen, die regelmässig Schlagzeilen machen, weil sie der EU immer wieder die Stirn bieten und weiterhin frei nach ihrem Willen und ihren Traditionen leben, gibt es Nationen, von denen wir weniger mitbekommen. **Was den Volksgeist angeht, kann den Menschen im Baltikum niemand das Wasser reichen.** Dies ist hauptsächlich auf die historischen Begebenheiten des 20. Jahrhunderts zurückzuführen. In Estland, Lettland und Litauen existiert die Tradition der Liederfeste. Das grösste und älteste unter



Am Laulupidu 2014 nahmen 33'000 Chorsänger und über 150'000 Zuschauer teil.

ihnen, das sogenannte Laulupidu, findet alle fünf Jahre in der estnischen Hauptstadt Tallinn statt. **Ob Jung oder Alt, hier kommt im wahrsten Sinne des Wortes das halbe Land zusammen, um gemeinsam die eigenen Traditionen zu pflegen, die alten Volkslieder zu singen und auf diese Weise den Nationalstolz zu zelebrieren.**

Das Laulupidu gewann vor allem zur Zeit der sowjetischen Besetzung an Bedeutung, denn die Esten wurden als Teil der Sowjetunion während Jahrzehnten unterdrückt und terrorisiert.

Im Zuge der Singenden Revolution von 1988 stimmten 300'000 Esten in Tallinn zum ersten Mal nach langem wieder ihre verbotene Nationalhymne an und warfen die Russen singenderweise aus ihrem Land. **Auch am Liederfest 1990 demonstrierten die Esten Einigkeit und Stärke und erlangten 1991 die Unabhängigkeit wieder.**

Mehr Volksgeist wünschenswert

Eines ist in Anbetracht dieser Geschichte sicher: In Sachen Volksgeist können wir Schweizer uns von den Esten eine grosse Scheibe abschneiden. Stehen nämlich Freiheit und Unabhängigkeit auf dem Spiel, ist der Zusammenhalt der Esten überragend, fast schon furchteinflössend, so wie es bei uns

einst der Fall war, als wir das letzte Mal von fremden Vögten beherrscht wurden.

Vielleicht geht es uns momentan einfach zu gut, sodass der einfache Bürger keine Notwendigkeit mehr sieht, sich mit Werten wie Tradition, Volksgemeinschaft oder Solidarität auseinanderzusetzen.

Aber gerade angesichts der wachsenden Bedrohung aus Brüssel, die zum Beispiel vom kürzlich angenommenen Waffengesetz oder von der noch ausstehenden Abstimmung zum Rahmenabkommen ausgeht, **wäre es auch für uns Schweizer essentiell, uns in Zukunft wieder auf die wirklich wichtigen Werte zu besinnen und Einigkeit und Stärke der EU gegenüber zu demonstrieren. Eine bröckelnde Gesellschaft zu unterwerfen, gestaltet sich relativ einfach.**

Ein geeintes Schweizer Volk hingegen, das stolz auf seine Heimat, Werte und Traditionen ist und für seine Freiheit, Unabhängigkeit und Mitmenschen einsteht, kann nicht einmal von Brüssel gebrochen werden.

Roland Uhler, e. Gemeinderat,
Präsident SD Kanton St. Gallen,
St. Gallen

Délocalisations – qu'en est-il exactement?

On entend souvent parler de «délocalisations» (offshoring), à savoir du transfert à l'étranger de la production (de biens, mais aussi, de plus en plus souvent, de services) pour économiser sur les coûts. Au détriment des emplois chez nous.

Au préjudice, aussi, de notre environnement, puisque des produits doivent être transportés sur de longues distances, le plus souvent par mer et/ou par route. Tel est, par exemple, le cas des chaussures de sport ou des vêtements de qualité courante ou inférieure fabriqués en Asie, parfois en Amérique latine.

Il en va de même d'un grand nombre d'autres biens de consommation. Il serait politiquement vain de contester par principe les délocalisations. Car, que cela plaise ou non, nous vivons dans une économie libérale. En outre, la Suisse bénéficie à bien des égards de la libre circulation des capitaux, qui est à l'origine des délocalisations. Pour autant, nous devons faire preuve d'esprit critique. **On ne cesse de nous dire qu'«on ne peut plus produire chez nous», puisque les salaires seraient «trop élevés». «Trop élevés» par rapport à quoi?** Regardons-y de plus près. Quittons d'abord la Suisse. Les trois principales marques de chaussures de sport (bien connues) font produire en Asie les millions de paires qu'elles mettent chacune sur le marché mois après mois. Elles soutiennent qu'il est impossible de faire autrement, pour des raisons de coûts. **Mais la quatrième, à savoir New Balance?**

Créée en 1906 et reprise par un nommé Jim Davis en 1972, l'entreprise fabriquait alors 30 paires par jour, confectionnées par seulement six employés dans une petite usine de Boston. Elle en produit des milliers aujourd'hui, avec quelque 5000 employés.

Exclusivement aux États-Unis (cinq usines) et en Grande-Bretagne (une usine, vouée au marché européen). La société est prospère*. Prétendre que l'on ne peut pas (plus) produire de biens à faible valeur ajoutée dans les pays dits à



hauts salaires est donc une pure et simple contre-vérité.

Revenons en Suisse. Même en laissant de côté l'horlogerie, qui a une histoire et un statut qui la placent à part, **force est de constater que notre industrie produit des biens de consommation à prix raisonnable, de qualité souvent supérieure à tout ce que l'étranger serait à même d'offrir.** Oui, nous et nos enfants sommes libres de descendre les pistes sur des skis Stöckli ou de griffer la glace chaussés de patins Graf, le cou protégé du vent par un foulard glaronnais (Glarner Tüechli). Sur le chemin du retour, nous nous désaltérons au moyen d'une gourde Sigg, avant de prendre une douche bien méritée dans une salle de bain équipée d'installations sanitaires Laufen et agrémentée de linges Weseta ou Christian Fischbacher.

De même, nos enfants apprécieront des jouets Trauffer ou des crayons de couleur Caran d'Ache, que nous pourrions leur offrir avec un gâteau d'anniversaire coupé au moyen d'un couteau Victorinox et servi sur de la vaisselle Rheinfelden ou Langenthal.

Après cette journée bien remplie, nous nous endormirons sur un sommier bico assorti d'une duveterie Bovet Tissus. Enfin, vu la criminalité étrangère, il est raisonnable d'abriter nos biens (et, surtout, nos personnes) sous la protection d'une serrure Kaba. Le fait que l'on puisse parfaitement produire en Europe et en Améri-

que du Nord trouve son expression dans le néologisme reshoring (re-localisation) récemment apparu et qui traduit une évidente réalité économique. **Il s'agit de rapprocher la production de la recherche et du développement, d'une part, et l'entreprise de sa clientèle, d'autre part. La récente délocalisation en Pologne de la production des articles d'hygiène dentaire Elmex (groupe Colgate-Palmolive) va à contre-courant de cet impératif.**

En fait, nous sommes victimes des délocalisations d'un côté et de l'immigration en provenance des pays de délocalisations de l'autre côté. Les délocalisations ne diminuent donc guère les flux migratoires.

C'était pourtant le contraire qui était soutenu par les partisans de la «libre circulation» lors de la campagne de la votation sur les Accords bilatéraux.

Nous pourrions donc toujours utiliser une brosse à dents Trisa fabriquée en Suisse depuis des générations, alors que le dentifrice devrait être produit à l'étranger? Curieux paradoxe! Si la recherche et le développement restent en Suisse, les contrôles de la production ne peuvent qu'être effectués à l'étranger,

parfois à des milliers de kilomètres. Ce qui est compliqué et dispendieux.

Et que dire des coûts frictionnels occasionnés par les barrières culturelles et linguistiques? Tout cela est-il rationnel? Pour leur part, les entreprises qui continuent de produire des biens de consommation courante en Suisse répondront NON.

Pour étayer notre argumentation, nous aurions pu choisir bien d'autres exemples encore de sociétés tout aussi attachantes. Outre leur enracinement et les rapports de confiance avec leur clientèle qui en découlent, **les entreprises qui produisent de longue date en Suisse ont des traditions de qualité et une culture de développement durable que leurs concurrentes étrangères ne présentent le plus souvent pas. Pensons-y lorsque nous faisons nos achats!**

Pierre-Maurice Vernay, secrétaire des DS Vaud, Le Bouveret

** A noter que New Balance s'est opposée à l'accord de libre-échange transpacifique (Trans-Pacific Partnership), alors que son principal concurrent (Nike) y était favorable. Evidemment, Nike ne produit aucune chaussure aux États-Unis.*

Avis de la rédaction

Notre journal ne peut paraître que grâce au dévouement de toute une équipe. Ecrire et mettre en page un article représente le même travail que le texte soit lu par 100, 1000 ou 10'000 personnes. Prière donc de ne pas jeter à la corbeille le journal après l'avoir lu, mais de le faire suivre à toute personne susceptible d'être intéressée! Nous devons augmenter notre lectorat!



1er AOÛT: les Démocrates Suisses vous invitent à célébrer la Fête nationale dans le «Seehotel Hallwil» à Beinwil am See (canton d'Argovie). Venez nombreux! (voir détails en page 5)

Offizielles Organ der
Schweizer
Demokraten **SD** 

SD-Zentralsekretariat

Postfach, 3001 Bern
Telefon 031 974 20 10

Postkonto 80-2270-0
(Zentralkasse Killwangen)

www.schweizer-demokraten.ch
schweizer-demokraten@bluewin.ch

Redaktion

Schweizer Demokrat
Postfach
3001 Bern

Redaktoren:

Adrian Pulver,
SD-Geschäftsführer, Bern (CR)

Rudolf Keller, e. Nationalrat/
e. Landrat, Frenkendorf

Dr. D. J. Najman, e. Grossrat, Baden

Valentin J. Oehen, e. Nationalrat,
Nottwil

Margrit Neukomm, Bern

Pestizid-Initiativen: Nationalrat lehnt sogar Gegenvorschlag ab

Die Schweizer Demokraten (SD) bedauern, dass der Nationalrat sowohl den beiden Volksinitiativen als auch einem allfälligen Gegenvorschlag die Unterstützung verweigert hat. In der Schweiz werden jährlich 2000 Tonnen Pestizide auf den Feldern ausgebracht. Das ist im Verhältnis zur Fläche eine grössere Menge als in allen Ländern um uns herum. Dabei handelt es sich um giftige Substanzen, welche teilweise unter Ver-

dacht stehen, krebserregend zu sein. Ausserdem existieren Schädlingsbekämpfungsmittel, die für das zunehmende Bienensterben mitverantwortlich sind. Die Tiere kommen mit diesen Nervengiften in Kontakt und verlieren dann die Orientierung. Letztlich gelangen die Pestizide ins Grundwasser, was ebenfalls unser Trinkwasser beeinträchtigt.

Regelmässig überschreitet man an den Messstandorten in der ganzen Schweiz die maximal zulässigen Grenzwerte. Deshalb kann die Reinheit der hiesigen Nahrungsmittel und somit die Gesundheit des Menschen nur mit restriktiven Massnahmen ausreichend sichergestellt werden.

Adrian Pulver,
SD-Zentralsekretär, Bern

Zur Politik von Donald Trump

Man sieht, dass US-Präsident Donald Trump ziemlich wirtschaftsfreundlich ist. Einige Steuerreformen wurden durchgeführt. Beim Aufwand fällt vor allem das Militär ins Gewicht, wobei sich die Frage stellt, wie effektiv diese Ausgaben sind. Der soziale Bereich hat ungenügende Strukturen und zu wenig finanzielle Mittel. Die Aussenpolitik ist geprägt vom Rückzug aus den Kriegsgebieten, wobei teilweise eine beängstigende Rhetorik verwendet wird, wie der Fall Nordkorea zeigt.

Donald Trump betreibt eine weniger offensive Politik und spricht sich auch eher gegen kriegerische Massnahmen aus, sodass er im Irak und in Afghanistan mehrere Tausend Soldaten abzog. In dieser Hinsicht war sein Vorgänger Barack Obama anders.

Als vermöglicher Unternehmer ist Trump auf seinen guten Ruf bedacht und will sich diesen nicht mit einer aggressiven Kriegspolitik

ruinieren. Zudem muss er seine Wählerschaft, welche nicht unbedingt an neuen Kriegen interessiert ist, bei Laune halten. Des Weiteren benötigt es keine Grenzmauer. Vielmehr sollten Unternehmungen, die illegal Migranten anstellen, härter bestraft werden. Dasselbe gilt für Wohnungsvermieter. Man kann durchaus sagen, dass Präsident Donald Trump einige Probleme gelöst hat. Dennoch bestehen weiterhin zahlreiche Baustellen.

Walter Huber, Basel

Stärken Sie die Schweizer Demokraten durch Ihre Mitgliedschaft!

Abonnement

SCHWEIZER DEMOKRAT
PC 80-2270-0, Zentralkasse Zürich

pro Mitgliederjahr Fr. 45.–
(für Mitglieder obligatorisch)

Ich möchte Mitglied der Schweizer Demokraten (SD) werden!

Nur Zeitungsabonnement

Nur Adressänderung
___ Ex. SD-Zeitungen zum Verteilen

Name: _____

Vorname: _____

Beruf: _____ Jahrgang: _____

Strasse/Nr.: _____

PLZ/Wohnort: _____

Telefon/Natel: _____

E-Mail: _____

Datum /
Unterschrift: _____

Schweizer Demokraten (SD),
Postfach, 3001 Bern
schweizer-demokraten@bluewin.ch

Das Testament – Die letztwillige Verfügung

Liebe Mitglieder, Gönner und Sympathisanten

Wie andere Vereine und Parteien auch, sind wir auf grössere Zuwendungen lebensnotwendig angewiesen. Spenden helfen uns weiter! Aber leider reichen diese nicht aus, um unseren Finanzbedarf zu decken. Wir gehen sehr sparsam und sorgfältig mit dem gespendeten Geld um. Ausser drei Personen (dem vollamtlich angestellten Zentralsekretär und zwei Leuten, welche nebenberuflich wichtige Arbeiten für uns erledigen) bezieht niemand bei uns Geld. Auch beispielsweise der Zentralpräsident und die Kantonalpräsidenten arbeiten bei uns ehrenamtlich. Nur so können wir unseren politischen Kampf überhaupt weiterführen.

Uns helfen auch Beträge, welche aus testamentarischen Verfügungen kommen. Überlegen Sie sich deshalb, ob Sie uns auf diesem Wege unterstützen können! Sie helfen so uns als Partei – aber vor allem tun Sie damit etwas für Volk und Heimat! Sie leisten also Hilfe für einen guten Zweck, eine gute Sache.

Deshalb: Haben Sie also auch schon daran gedacht, die **SCHWEIZER DEMOKRATEN** in Ihrem Testament zu berücksichtigen?

Haben Sie Fragen über Formalitäten und Abfassung?

Unser Zentralsekretariat berät Sie gerne kostenlos:
Schweizer Demokraten SD, Postfach 8116, 3001 Bern
Telefon 031 974 20 10, Telefax 031 974 20 11, schweizer-demokraten@bluewin.ch

Sie können sich aber auch an folgende Person wenden: Rudolf Keller, Adlerfeldstrasse 29, 4402 Frenkendorf, rudolf.keller@bluewin.ch